

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Postgelde.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 808

Ahrensburg, Sonnabend, den 5. Juli 1884

7. Jahrgang.

Hierzu:

„Illustrirtes Sonntags-Blatt“.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das 3. Quartal werden noch fortwährend von den Kaiserl. Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mk. 50 Pf., von der Expedition zum Preise von 1 Mk. 25 Pf. entgegengenommen.

Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

## Schleswig-Holstein.

**Kreis Stormarn, 2. Juli.** Wir haben bereits im vorigen Jahre darauf hingewiesen, daß in der heißen Jahreszeit bei Wanderungen durch Feld und Wald eine gewisse Vorsicht gegenüber den giftigen Schlangen angebracht ist. In unserer Gegend ist von diesen giftigen Reptilien allerdings nur die an ihrem dunklen Zickzackstreifen auf dem Rücken leicht kenntliche Kreuzotter heimisch, aber selten kommt sie gerade nicht vor und in jedem Jahre fordert sie ihre Opfer. So kehrten wie den „S. N.“ berichtet wird, dieser Tage eines Abends die Kühe eines Landmannes in Weidensee bei Nuidborn ohne ihren Hirten von der Weide zum Stall zurück. Man forschte nach dem Verbleib des Hirten und fand ihn tot an einem Knick liegen. Nach vollzogener Untersuchung, bei welcher sich herausstellte, daß das eine Bein der Leiche stark angeschwollen war, wurde ärztlicher Seits konstatiert, daß der Biß einer giftigen Kreuzotter die Todesursache sei. — Ein ähnlicher Fall soll sich in Kleinbek ereignet haben, wo ein achtjähriger Knabe von einer Kreuzotter gebissen wurde und in Folge Schlangengiftes verstarb.

**Ahrensburg, 3. Juli.** Der bei dem Landmann König in Sief in Dienst stehende Arbeiter Jobian hatte gestern das Unglück, auf dem Rückwege von Wandsbek nach Hause von dem Trankwagen zu stürzen. Die Räder des schweren Wagens gingen dem Gestürzten über den einen Arm, auch die Brust wurde etwas betroffen. Der Verletzte mußte vorläufig im Braacker Krug liegen bleiben.

**Altona, Geschworenengericht, 2. Juli.** Zunächst wird die Anklagesache gegen den Arbeiter Hans Heinr. Peter Boege aus Langenhorn, der wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung vorbestraft ist, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang verhandelt. Der Thatbestand ist etwa folgendermaßen dargestellt: Als in der Nacht vom 20. auf den 21. April d. J. gegen 1 Uhr die bei dem Butterhändler Ahlers in Hartesheide dienenden Mädchen Alwine Pann und Alwine Ahlers das Lokal des Gastwirths Dabelstein in Tangstedterheide, in welchem eine Theatervorstellung mit nachheriger Tanzlustbarkeit stattgefunden hatte, verließen, schloß sich ihnen der Postbote Meyer vor der Hausthür an und begab sich mit ihnen die Chaussee nach Hartesheide entlang, Arm in Arm mit der Alwine Pann. Ihnen folgten mehrere Leute, darunter der mit den beiden Mädchen bei Ahlers als Landarbeiter dienende Peter Boege, letzterer in ca. 7 Schritt Entfernung. Da die drei sich hierdurch belästigt fühlten, bog er sich auf Vorschlag des Meyer bei der Landstelle von Lüdemanns Erben in den Landweg ein, auf welchem man im Bogen nach Hartesheide, speziell nach dem Ahlerschen Gewese gelangen kann, während andererseits von ihm aus dicht hinter der Landstelle von Lüdemanns Erben ein Fahrweg nach dem Vaterhause des Meyer abzweigt. Boege folgte ihnen auf dem Landwege und schließlich auch auf dem letztbenannten Fahrwege, welchen Meyer mit den Mädchen einschlug, um, wie er sagte, zu sehen, ob ihnen Boege auch dahin folge. Nunmehr kehrte Meyer sich um und frug den Boege, weshalb er ihnen immer nachgehe, worauf Boege eine Erwiderung gab; er will nach seiner Angabe geäußert haben, daß der Weg ja breit genug sei und er wohl auch dort gehen könne. Meyer näherte sich den Mädchen, welche ihres Weges gegangen waren, wieder, kehrte dann aber um und wandte sich an Boege. Von den Vorgängen, die nun folgten, haben die Mädchen wegen der herrschenden Dunkelheit nichts gesehen. Sie haben auch von einem Streit oder Lärm sonst nichts gehört, jedoch als sie reichlich 20 Schritt entfernt waren, den Ausruf des Boege vernommen:

„Dafür ist mein Messer gut“ und gleich darauf einen Schrei des Meyer. Als die Mädchen umkehrten, war Boege verschwunden, während Meyer ihnen mit der Mittheilung entgegenkam, Boege habe ihn in die Brust gestochen; sie gingen hierauf voraus in die Meyerische Wohnung und benachrichtigten dessen Gechwister; Meyer kam gleich nach ihnen allein in der Wohnung an, stark blutend und verlor bald die Besinnung; gegen 5 Uhr Morgens war der Arzt Dr. Ditto aus Poppenbüttel zur Stelle, welcher die Wunde für sehr gefährlich erklärte und die Angehörigen veranlaßte, noch 2 Aerzte hinzuzuziehen. In der Nacht vom 24. auf den 25. April starb Meyer. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß er eine ca. 9 Zm. lange Wunde in der rechten Brust erhalten hat, die bis in die Lunge gedrungen ist, sowie daß diese Wunde durch starke Ergießung von Blut und dadurch erfolgte Zusammenpressung der Lunge den Tod herbeigeführt hat. Boege, welcher im Wesentlichen den Vorgang in der fraglichen Nacht der obigen Darstellung entsprechend angiebt, behauptet, dem Meyer und den Mädchen nur gefolgt zu sein, um wenn Meyer sie verlassen würde, mit ihnen zusammen nach dem Ahlerschen Gewese zu gehen. Als Meyer sich zum zweiten Male gegen ihn wandte, will er von ihm einen Schlag an den Kopf erhalten haben und zu Boden gefallen sein, dann, während er auf der Erde lag, sein scharfgeschliffenes Taschenmesser mit etwa fingerlanger Klinge hervorgeholt und geöffnet haben. Im Uebrigen giebt er Folgendes an: Als er noch einen Schlag von Meyer in den Nacken erhalten habe, während er weggelaufen sei, habe er mit dem Messer nach rückwärts gestoßen und den Meyer getroffen. Das Messer sei ihm aus der Hand gefallen. Er habe mit keinem der beiden Mädchen ein Verhältniß gehabt. Als er von Meyer weggelaufen sei, habe er gar nicht geglaubt, denselben getroffen zu haben. Diesen Angaben des Boege steht Folgendes entgegen: Er hat nach einem am Abend des ersten Overtages zu Langenhorn stattgehabten Balle der ebenfalls bei Ahlers dienenden Christine Viehl gegenüber geäußert, daß, wenn Alwine Pann in Gesellschaft eines Andern nach Hause gegangen

## Ein moderner Don Carlos.

Novelle

14

von Fanny Stöckert.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wulfen war Elisabeth den ganzen Abend mit einer fast verlegenden Kälte begegnet, und trotzdem gestand sie sich, ihn noch nie so anziehend, so interessant gefunden zu haben. Er erschien ihr in jeder Hinsicht bedeutender wie Norden und Herbert; — das Leidenschaftliche, Ursprüngliche seiner Natur, was heute so unverhüllt an die Oberfläche trat, gab ihm fast den Reiz der Jugend wieder.

Die Blicke der jungen Frau hingen wie gebannt an dem ihr so fremdartig und doch so fesselnd erscheinenden Antlitz ihres Mannes. Sie hatte ihren Stuhl in den Schatten gerückt, so daß kein Strahl des Lampenlichts auf sie fiel.

Drüben über dem Walde ging jetzt der Mond auf, die wilden Weinranken an dem eisernen Gitter bewegten sich leise zitternd im Abendwinde; eine Nachtfalter, von dem hellen Lichte angezogen, schwirrte um den Tisch.

Elisabeth sah das Alles, sie hörte auf jedes Wort, das gesprochen wurde, und doch war es ihr, als wäre sie in einem wunderbaren Traum befangen. Jetzt erhob man sich, die Gläser klangen noch einmal zusammen, dann wurden sie geleert. Norden empfahl sich, Herbert gab ihm das

Geleit durch den Park. Käthe, die in der letzten halben Stunde gänzlich verstummt war, erklärte, sie sei todtmüde, und zog sich auf ihr Zimmer zurück, auch Editha war gegangen.

Wulfen war in den Salon getreten, Elisabeth verweilte noch einige Minuten draußen auf der Veranda, dann ging auch sie in den Salon, und als sie Wulfen dort noch unbeweglich in einer der Fensternischen stehen sah, faßte sie sich ein Herz und trat zu ihm heran — mit ängstlichen Augen wie ein verschüchtertes Kind zu ihm aufschauend:

„Bist Du mir noch böse?“ fragte Elisabeth leise.

Es war, als flammte es heiß auf in seinen Blicken, er machte eine Bewegung, als wollte er sie an sich ziehen, aber diese weichere Regung entwich so schnell, wie sie gekommen.

„Ich habe das Vertrauen zu Dir verloren, Elisabeth,“ sagte er finster, „da Du von der ersten Stunde, wo Du mir angehörtest, unwahr gegen mich gewesen bist.“

„Unwahr von der ersten Stunde an? Nein, Benno, das bin ich nicht gewesen, bitte, höre mich erst an, ehe Du mich so hart verurtheilst.“

Es lag etwas unbeschreiblich Nührendes in dem blassen, schüchternen Antlitz der jungen Frau, die finstern Züge Wulfens begannen sich allmählig zu lichten, als wollte er ein gutes, verblühendes Wort sprechen.

Da trat Herbert in den Salon, er vermuthete ihn wohl schon leer und beabsichtigte sich auf dem Flügel in Phantasien zu ergehen, wie er es oft that, wenn Alles still im Schlosse war. Betroffen

blickte er auf das Paar in der Fensternische, ein finsterner, unheilvoller Blick seines Vaters begegnete ihm.

Edithas verleumderische Reden am Morgen, dann das Geständniß seiner Frau, alles dieses zuckte wie Blitze durch das Hirn des erregten Mannes und ließ die Vermuthung unzweifelhaft, daß Herbert in der Vorausicht kam, Elisabeth hier allein zu finden. Mit einer heftigen Bewegung stieß er die Hand der jungen Frau, die sich leicht auf seinen Arm gelegt, zurück.

„Heuchlerin!“ rief er mit rauher, vor Erregung zitternder Stimme, „und wenn Du mich auch ansiehst mit der unschuldigen Miene eines Kindes, mich täuschest Du nicht mehr.“

Elisabeth taumelte erschreckt einige Schritte zurück und starrte dann geisterhaft bleich ihrem Manne nach, der den Salon jetzt verließ. Sie schien es nicht zu bemerken, daß Herbert zu ihr herantrat.

„Am Himmels willen, was ist hier vorgefallen!“ rief er, voll Besorgniß in das blaße Antlitz der jungen Frau blickend.

„Ach Herbert —“ sie brachte kein Wort weiter über ihre Lippen, bittere Thränen stürzten aus ihren Augen, stumm ging sie an ihm vorbei, der Thür zu, und Herbert war es, als wäre es ihm eine gänzlich fremde Frauenercheinung, die da so lautlos durch das Zimmer schwebte. Nichts erinaerte ihn mehr an das junge fröhliche Mädchen, an deren Seite er einst voll Jugendlust auf glatter Eisessfläche dahinglitt.

„Vorbei sind diese Träume!“ sagte er sich, und auch Elisabeth hatte wohl damit abgeschlossen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



B.I.G.

33

sein würde (sie war allein nach Hause gegangen), er würde ihnen nachgegangen sein und demselben etwas angethan haben. Es sei nur gut, daß dem nicht so gewesen sei, sonst hätten die Glashütter Mädchen ihn noch ins Zuchthaus gebracht. Ferner Meyer habe seiner Schwester Pauline gesagt, er habe einen Streit mit Voege überhaupt nicht gehabt und ihn, ehe er den Stich erhielt, weder geschlagen, noch sonst gereizt. Er habe den Stich erhalten, während er sich umgedreht habe. Letzteres hat er auch seinem Vater erzählt. Desgleichen hat Meyer dem Dr. Müller aus Poppenbühl und dem Inspektor Dehlers zu Langstedt, auf die Frage, ob er mit Voege Streit gehabt habe, erklärt, nein, dieser habe ihn unversehtens gestochen. Die Angabe des Voege, er habe zuerst nicht geglaubt, den Meyer getroffen zu haben, wird widerlegt durch die Aussage des Eigentümers Meeller in Hartesheide, nach welcher Voege ihm am 21. April mitgeteilt hat, er habe in der Nacht vorher beim Nachbarhause gehen Malheur gehabt, indem er dem Meyer, mit welchem er in Streit gerathen, einen Stich mit seinem Messer versetzt, so daß es ordentlich „gegnatirt“ habe. Er würde gern einige Thaler ausgegeben haben, wenn es nicht passiert wäre, jedoch hoffe er, daß Meyer ihn nicht anzeigen werde. Der Angeklagte stellt seine That als Nothwehr dar. Die Zeugen sagen, wie im Vorliegenden mitgeteilt, aus. Dr. Müller giebt ein Beschreibung über den Befund der Wunde des Meyer. Dessen Aeußerung, daß er von Voege unversehtens gestochen, erklärt sich dahin, daß er den Stich unvorhergesehen, von ungefähr, nicht etwa aus Unvorsichtigkeit des Angeklagten erhalten. — Nach Vernehmung von 7 Zeugen hält der Staatsanwalt die Anklage aufrecht und ersucht die Geschworenen, das Schuldig auch im ganzen Umfange auszusprechen. Der Verteidiger, Justizrath Lüttens (Pinneberg), vertritt die Ansicht, daß die Darstellungen des Angeklagten doch wohl glaubwürdig seien und er sich im Zustande der Nothwehr befunden habe. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wird Voege der vorsätzlichen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges mit todtlichem Ausgange unter Ausschluß mildernder Umstände schuldig gesprochen. Der Staatsanwalt beantragte 4 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof schloß sich jedoch der mildernden Bestimmung des § 226 des St.-G.-B. an, welcher für dieses Verbrechen den Gerichten die Wahl zwischen Zuchthaus und Gefängniß freistellt, und erkannte auf 4 Jahre Gefängniß. — Der Schuhmacher F. A. Baumann in Schiffbek ist angeklagt wegen wissentlichen Meineides. Er hat am 6. Febr. d. J. im Amtsgericht zu Reinbek beschworen, es sei nicht wahr, daß er von einem Lederhändler Waaren im Betrage von 56 Mk. 38 Pfg. gekauft und erhalten habe. Nachdem die Geschworenen den Angeklagten schuldig gesprochen, beantragt der Staatsanwalt 2 Jahr Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust, verbunden mit dauernder Unfähigkeit als Zeuge oder Sachverständiger zu fungiren. Das Urtheil lautet auf 1 1/2 Jahr Zuchthaus und im Uebrigen dem Antrage gemäß.

**Neumünster, 2. Juli.** Im Lockstedter Lager ereignete sich bei den Schießübungen der Artillerie am Montag das Unglück, daß während des Ladens eine Granate explodirte, wobei zwei Mann schwer

Darum war sie so anders, so verwandelt, und ihm so fremd.

\* \* \*

Elisabeth hatte eine schlaflose Nacht verbracht, und als jetzt der Morgen heraufdämmerte, und die goldene Pracht der Sonne sich über den Park und die Wälder drüben ergoß, da war es ihr klar, daß ihres Bleibens nicht länger hier mehr sein konnte; es war das Endresultat aller ihrer aufreibenden Gedanken. Sie mußte gehen, die Heimath, in welche sie Wulfen vor wenigen Monaten voll Glück und Stolz geführt, verlassen. Sie konnte nicht länger unter dem Dache eines Mannes verweilen, der einen solchen Verdacht gegen sie hegte, und in seinem Zorn, seiner Leidenschaft ihr kein Wort der Vertheidigung gestattete. Und doch dünkte es ein fürchtbar hartes Müßigen, zu gehen, Wulfen zu verlassen.

Jetzt! Denn ach, war es nicht, als sei ihr seit dem gestrigen Tage erst das rechte eigentliche Leben aufgegangen! Und wohin sollte sie sich flüchten? Wem das bedrängte Herz ausschütten? Ihre Mutter würde entsetzt sein über den Eklat und Käthe in ihrer Unwissenheit würde völlig ratlos einem solchen Konflikt gegenüberstehen. Sie sah sich zum ersten Male ihrem Leben ganz auf sich selbst angewiesen und wußte Niemand, dem sie sich hätte können anvertrauen, bei dem sie Rath und Trost finden würde. Wohl rief eine Stimme in ihrem Herzen, auszuharren, auf Veröhnung mit Wulfen zu hoffen, aber vor diesem schwankenden Herzen, da hielt in unerbittlicher

verlekt wurden. Einem der Verlehten wurde ein Arm weggerissen, während dem andern der Lader in der Hüftgegend durch den Leib gejagt und er außerdem noch von einem Granatplitter getroffen wurde. Letzterer ist eine Stunde nach der Katastrophe seinen Verwundungen erlegen. Eine Unvorsichtigkeit soll nicht die Ursache dieses beklagenswerthen Unglücks gewesen sein.

**Kleine Mittheilungen.** Die beiden Distanzreiter, Lieutenant Baron v. Reischach und v. Pachelbl, sind nach eingegangener Nachricht am Sonntag in Stuttgart angekommen, 36 Stunden früher als gewettet war. Reiter und Pferde befinden sich sehr wohl. — Folgende Jagdgeschichte erzählt „Beibl. Tid.“ aus Sägunnloster: „Kürzlich fuhr ein jüngerer Mann von hier über die Haide nach Dravitschan zu. Unterwegs bemerkte er einen Rehbod neben dem Wege liegen. Als er nun rasch vom Wagen sprang, machte der Bod sich auf nach dem Moore zu, gerieth aber schließlich, da er überhaupt nicht gut laufen konnte, auf der Flucht vor seinem Verfolger in den Morast einer Torfgrube, wo er sich gefangen geben mußte. Der Mann legte das Thier nun über seinen Nacken und ging nach der Stelle, wo er seinen Wagen gelassen hatte. Plötzlich stieß der Rehbod ein so fürchterliches Gebrüll aus, daß sein Träger vor Schreck ihn losließ. Dieser wollte seine Beute zwar wieder greifen, war aber nicht wenig bestürzt, als der Bod, anstatt das Hasenpanier zu ergreifen, die Hörner gegen ihn wandte und so rasende Angriffe gegen ihn machte, daß der Mann es vorzog, die Rolle mit ihm zu tauschen und nun seinerseits, verfolgt von dem wüthenden Thiere, mit größter Beschleunigung zu seinem Wagen rannte. Diesen erreichte er denn auch und peitschte nach Kräften auf die Pferde los, so daß er glücklich seinem Verfolger entkam. Als er dem Holzvogte sein Abenteuer mit dem wilden Thiere erzählte, berichtete dieser, er habe in den letzten Tagen zwei Rehböcke sehr heftig miteinander kämpfen sehen und vermuthet, daß der oben erwähnte Bod, was nicht selten sei, eine Beschädigung des Gehirns erlitten habe. Der Holzvogt nahm nun sein Gewehr und nach einigem Suchen gelang es ihm auch, den tollen Bod zu erlegen.“ — Am Montag Morgen gegen 7 Uhr explodirte ein Mengenwerk der Pulverfabrik Tinsdal. Das betr. Werk, mit ca. 400 Pfd. Pulver, war seit 6 Uhr 10 Min. in Bewegung, als zu genannter Zeit die Explosion erfolgte. Die Ursache derselben ließ sich trotz eifriger Nachherchen nicht feststellen; die Arbeiter trifft keine Schuld. Ein Arbeiter wurde unerheblich am Kopfe verletzt, weitere Unglücksfälle sind glücklicherweise nicht vorgekommen.

### Deutsches Reich.

In den Reichstags-Verhandlungen über die Post-Dampfervorlage wies Fürst Bismarck darauf hin, daß man demnächst wohl von größeren deutschen Kolonisationsprojekten hören würde und dann Stellung zu der Sache nehmen könne. Se. „Freiwilligkeit“ Herr Bamberger hatte nichts Eiligeres zu thun, als im Reichstage und in der Kommission die Postdampfer-Vorlage mit den faulen Gründungen privater Unternehmer in Ver-

bindung zu bringen und um die Bemühungen der Regierung um Hebung des deutschen Handels und Erweiterung der Absatzgebiete der Industrie zu diskretiren, nahm er keinen Anstand, ziemlich unverblümt die Regierung zu beschuldigen, die vier Millionen der Dampfer-Subvention sollten den werthlosen Plantagen-Gründungen indirekt unterstützen, daß die Regierung mit Mitteln des Reiches und dem Gelde der Steuerzahler ungesunde Spekulationen unterstützen wolle. Er erzählte, daß ein Hamburger Konsortium für 80 000 Pfd.-Sterling Aktien der Plantagen-Gesellschaft für den vierten Theil des Wertes von einem englischen Hause erhandelt habe und glaubte sich gleichzeitig durch die Enthüllung bemerkbar machen zu müssen, daß die von Fürst Bismarck angeordneten deutschen Kolonisationspläne sich auf Neu-Guinea richteten. Bezüglich der ersten Behauptung hat Herr Bamberger sich schon eine ganze Reihe der schärfsten Dementis gefallen lassen müssen, wenn die Thatfache des Uebergangs der fraglichen Aktien aus englischen in deutsche Hände auch nicht zu bezweifeln ist. Durch die andere „Enthüllung“ hat Herr Bamberger Deutschland anscheinend einen schlechten Dienst geleistet, denn wie es heißt, sind dadurch die Engländer auf die Absichten der Deutschen aufmerksam geworden und werden demzufolge bestrebt sein, den deutschen Plänen zuvorzukommen.

Die preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern haben die Polizeibehörden zu Erhebungen über die vorkommenden Explosionen von Petroleum-Lampen oder Kochern veranlaßt. Diese Erhebungen sollen mit als Material zur Abhilfe für die Zukunft verwendet werden.

Bei Joppot haben die Manöver der dort versammelten deutschen Kriegsschiffe begonnen. Am Dienstag hielten sämtliche 23 Schiffe in der Gedinger Bucht ein Landungsmanöver ab, bei dem auch die Kavallerie der Danziger Garnison mitwirkte. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich wohnten auf der Panzerkorvette „Gansa“ dem großartigen Schaupiele bei.

Der Handelskammer in Dresden ist auf ihr an Fürst Bismarck gerichtetes die Dampfervorlage betreffendes Zustimmungstelegramm folgendes Antwortschreiben zugegangen: „Aus dem Telegramm von gestern ersehe ich dankbar die sympathische Aufnahme, welche die Absicht der Unterstützung unserer überseeischer Dampferlinien in dem Dresdener Handels- und Gewerbeband gefunden hat. Die aus allen Theilen Deutschlands ergangenen Rundgebungen gleichen Inhalts bestärken mich in der Zuversicht, daß unser Volk, wenn es die wirtschaftliche und politische Stärkung des Reiches gilt, den gesunden Eingebungen des eigenen Kopfes und Herzens folgt. Allen an diesem Telegramm Beteiligten danke ich verbindlichst. v. Bismarck.“

Der König von Bayern scheint durch seine kostspieligen Liebhabereien in arge Geldverlegenheit gerathen zu sein, denn um die schwebenden Schulden zu berichtigen, hat derselbe eine Anleihe von 8 1/2 Millionen machen müssen, welche in achtzehn Jahren durch jährliche Abzahlungen aus der Civilliste amortisirt werden sollen. Daß es auch einem Könige nicht immer leicht wird, Geld zu beschaffen, beweist der Umstand, daß Bleichröder in Berlin für ein solches Anlehen die event. Haf-

Strenge der Stolz Wacht und drängte zur Entscheidung, zur Flucht.

Ach, vielleicht hatte hier in denselben Räumen seine erste Frau einen ähnlichen Kampf gekämpft, vielleicht war auch sie nur das Opfer eines solchen Verdachts gewesen und hatte in die Welt hinaus flüchten müssen, um dann einsam zu sterben; nein, nicht einsam! Sie war ja noch unendlich reich gewesen im Vergleich zu ihr.

Ein holdes Kind, sein Kind! hatte sie begleitet dürfen auf ihren trostlosen Pfaden, durch all die dunklen Stunden hatte Herberts helles Lachen, sein kindliches Geplauder getönt; bis zu der letzten dunklen Stunde, die für jeden einst kommt!

Ein Grauen überkam die junge Frau — es dünkte ihr unerträglich in dem einsamen Gemach, wie erleichtert athmete sie auf, als sie leichte Schritte draußen vernahm und Käthe jetzt in das Zimmer trat. — Sie brachte einen Brief von Frau von Horst, in welchem diese ihren Besuch ankündigte.

„Die Erbschaftsangelegenheit sei ganz zu ihrer Zufriedenheit geordnet und sie freue sich nun sehr, Elisabeth in ihrer neuen Würde als glückliche Hausfrau zu begrüßen,“ schrieb sie.

Die Augen Elisabeths irrten traurig über diese Zeilen.

Eine glückliche Frau suchte die Mutter und was wird sie finden? Eine leere Stätte, oder eine bleich, vergrämte Frau! Natürlich würde sie die Situation sofort durchschauen, es würde Scenen geben, heftige Aufregungen und bei alledem vielleicht doch keine Verständigung.

„Was hast Du? Wie siehst Du so ernst aus?“ fragte Käthe jetzt. „Freilich, ich kann mir denken, die Erbschaft, sie muß Dich ja verstimmen; ach, das Opfer, das Du der Mama und mir gebracht, hätte Dir können erspart werden. Wulfen ist ja viel zu alt für Dich und voller Launen scheint er mir auch zu sein; ach, Elisabeth, ich verstehe es jetzt erst, wie groß das Opfer eigentlich ist.“

Bärtlich schlang sie die Arme um die junge Frau und diese legte das von allem Denken so müde Haupt an Käthens Schulter. Schwere Thrämentropfen drängten sich unter den gefesteten Lidern hervor; doch nicht der Jugend, um die man sie betrogen, galten diese Thränen, sie weinte um ein Glück, was da leuchtend und alle Jugendträume überstrahlend ihr aufgegangen und ihr nun verloren schien.

Wulfen hatte den Tag über sein Zimmer nicht verlassen. In verzweifelten Gedanken, die ihn wie ein dunkles Meer umflutheten, verbrachte er die Stunden, und nicht ein einziger versöhnender wollte ihm kommen, der Elisabeth entschuldigt hätte. Er war fest davon überzeugt, daß sie so wohl wie Herbert ihn hintergangen und als er Herbert mit Käthe im Garten erblickte, da fielen ihm Edithas kluge Worte ein, von dem alten bekannten Manöver schöner koketter Frauen, und seinen rechtlichen Sinn empörte es aufs tiefste, daß man das junge Mädchen zu solchem Spiel gebrauchte; denn daß Editha Recht gehabt mit ihrer Behauptung, daran zweifelte er jetzt keinen Augenblick mehr.

(Fortsetzung folgt).

3

lung des Landes und die Zustimmung des Landtages forderte; die Darmstädter Bank wollte das Anlehen machen, bedingte sich aber eine halbe Million Reingewinn aus, schließlich übernahmen drei große Münchener Bankinstitute das Anlehen, ließen sich aber auch ein Faustpfand geben. Das Schulddokument trägt die Unterschrift des Königs, des Prinzen Luitpold und des Finanzministers. Außer dieser Anleihe sollen noch durch weitere Arrangements mit anderen Banken 100 Millionen für die Bauten des Königs und deren Einrichtung an die beteiligten Baumeister und Werkleute gezahlt worden sein.

Eine Anzahl süddeutscher Blätter bringen Berichte über Äußerungen, die der Großherzog von Baden gethan haben soll, als er beim Schluß des badischen Landtages die Abgeordneten empfing. Wir geben dieselben wieder, ohne irgend welche Bürgschaft für die Richtigkeit zu übernehmen. Der Großherzog hat darnach die Existenz der freisinnigen Partei im Reichstage (er persönlich sprach von der „Fortschrittspartei“) gebilligt, da es gut sei, „wenn sich ein breiter und starker Rücken gegen das Rückwärtschieben stemme; aber in großen nationalen Fragen sollte die Partei etwas honetter sein.“ Seinen Sohn, den Prinzen Ludwig stellte der Fürst den Volksvertretern mit den Worten vor: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Volke dienen!“ Als das Gespräch auf die Nationalliberalen kam, bemerkte der Großherzog: „Man kann sehr liberal sein und den Kulturkampf doch nicht wollen.“ In Bezug auf die bevorstehenden Reichstagswahlen meinte er lächelnd: „Es gehört auch dazu, daß gutes Wetter eintritt, damit die Landleute was Tüchtiges in die Scheunen erhalten, sonst wählen sie nicht liberal; sie sind nicht frommer geworden, aber verstimmt auf die Liberalen, weil diese kein gut Wetter machen können.“ „Nun, Königl. Hoheit, das können die konservativen Herren auch nicht,“ erwiderte ein Abgeordneter. „Nein, lieber Herr“, war die Antwort, das können sie nicht, aber man verlangt es von ihnen auch nicht.“

### Ausland.

**Großbritannien.** In den anglo-australischen Kolonien regt sich schon wieder die Annektionswuth, die möglicherweise in Deutschland einen doch sehr harmlosen Konkurrenten erblickt. Fünf Kolonien haben sich erboten, 15 000 Pfund (30 000 Mk.) beizusteuern, damit die englische Herrschaft im Stillen Ozean erweitert werde. Jetzt soll die Welt nun Hals über Kopf getheilt werden, nachdem sich die Nachfrage gemehrt. Früher ging da Alles sehr: „Alle mit Weile.“

### Mannigfaltiges.

Ein schweres Unglück hat sich in Sümmeren bei Herlohn im Verlaufe der Verfolgung eines Verbrechers Namens Oswald ereignet, der jüngst einen Raubmord begangen hat, ohne daß bis jetzt seine Festnahme gelungen wäre. Ende voriger Woche, Abends nach 9 Uhr, begab sich eine Patrouille von Holzhausen auf die Suche nach dem Raubmörder, der

### Memoiren eines Kleinstädters.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich war bald wieder Sohn im Hause, aber in anderer Weise, als daheim, wo ich tief unten rangirte. Zu meinem Ruhm will ich aber doch sagen, daß ich dann, wenn ich im Geschäfte thätig war, auch meinen Mann stand. Ich mußte so viel Güte und Liebenswürdigkeit doch zu vergelten suchen, auf eine Weise wenigstens, da ich in der Hauptsache mich völlig passiv verhielt. Ich — ich wollte nicht heirathen! Weshalb nicht? Vermuthlich, weil ich selbst nicht mußte, was ich wollte, und dann dachte ich doch immer noch an das blonde Lieschen zu Hause.

Marie und Emmy Schröder waren ein paar lebensfrische, aufgeweckte Dämchen, etwas über 17 Jahre alt.

So ähnlich wie das durch Reuters Stromtied berühmt gewordene „Drüwäppelpor“ Mining und Mining Nüßler, die Mutter durch ein blaues resp. rothes Band vor dem Verwechsellwerden bewahren mußte, waren sie nicht gerade, aber sie gingen einander doch immerhin so, daß aus weiterer Entfernung eine Unterscheidung nicht so ganz leicht war.

Papa Schröder war besonders stolz auf Marie, seine Älteste, wie groß der Altersunterschied war, kann ich wirklich nicht sagen, während seine gute Frau das Nesthähnchen Emmy in ihr Herz geschlossen hatte. Auf diese Weise standen sich beide vortrefflich, Widerspruch gegen ihre Wünsche gab es kaum.

in dortiger Gegend gesehen worden sein soll. Arglos des Weges kam nun der halberblindete Fritz Hoppe daher, der, vom Augenarzte in Hagen kommend, nach Hause ging. Er wurde von der Patrouille mit „Salt“ angerufen, vermuthete, weil er nicht gut sehen konnte, einen räuberischen Ueberfall und ergriff schleunigst die Flucht. Die Patrouille, die in dem Mann mit dem seltsamen Gebahren den Raubmörder vermuthete, sandte ihm eine Ladung Schrot nach, so daß er zusammenbrach. Der Aermste, der natürlich sofort nach Hause geschafft und ärztlicher Hilfe übergeben wurde, hat so schwere Verwundungen am Arme und der Seite erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Eigenartiger Selbstmord.** In München hat sich am Montag, wie die „M. Allg. Ztg.“ meldet, der Unteroffizier Jacob des ersten Jägerbataillons in der Maximilianskaserne mittelst einer Kanone erschossen. Als Motiv wird Furcht vor Strafe angenommen. Beim Putzen des Geschützes hatte Jacob dieses mit einer Kartätsch-Granate zu laden gewußt und sich dann mit der Brust vor die Mündung des Rohres gelehnt, wodurch ihm beim Abfeuern der ganze Körper zerrissen wurde.

**Der Bayrisch-Bier-Import** nach Paris hat diesen Sommer bis jetzt unerhörte Dimensionen angenommen. Um die Zufuhr bewältigen zu können, hat die Direktion der französischen Ostbahngesellschaft zu Spezialmaßregeln greifen müssen. Es bestehen dieselben in der Einführung s. g. „Bierzüge“ (trains de bière) auf der Strecke München-Paris. Diese „Bierzüge“, anfangs einer wöchentlich, werden jetzt täglich, mit Ausnahme des Sonntags abgefertigt und legen die Entfernung von Straßburg nach Paris in 19 Stunden zurück. Auf dem Pariser Ostbahnhofe um 3 Uhr Morgens eintreffend, entleeren sie ihre Ladung — pro Zug 2000 Hektoliter durchschnittlich — auf die Frachtwagen der Bierimporteure, welche den Stoff schleunigst den Kunden zuführen. Diese Kunden sind die großen Restaurants und Brasserien, in denen das Publikum sich drängt. Es giebt heutigen Tages in Paris ca. 25 000 Bierauschankstellen. Rechnet man als täglichen Durchschnittsdebit für jede auch nur 100 Seidel, eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, da der Konsum der größeren Etablissements täglich die Zahl vieler Tausender von Seideln erreicht, so kommt man schon auf die artige Ziffer von dritthalb Millionen Seideln täglich, was, das Seidel zu 30 Centimes berechnet, eine tägliche Bierausgabe der Pariser von 750 000 Frs. darstellt.

**Die Cholera** scheint in Frankreich an Ausdehnung zu gewinnen. Am 1. Juli starben in Marseille 3, in Toulon 9 Personen. Es scheint, als ob die Tausende, welche aus Toulon und Marseille flüchten, die Krankheit weiter ins Land hineintragen. Im französischen Gesundheitsrath haben sich drei Aerzte dahin ausgesprochen, daß die Krankheit die asiatische Cholera sei.

† **General Tottleben**, Rußlands berühmtester Ingenieur-Offizier, ist am 2. Juli in Bad Soden gestorben. 1817 zu Mitau in Livland geboren, trat er als 17-jähriger Jüngling in die Petersburger Ingenieur-Akademie ein, zeichnete sich in den Kämpfen im Kaukasus 1847—50 und im Donaufeldzuge aus und begründete seinen Ruf besonders durch die elfmonatliche Vertheidigung von Sebastopol, die er mit bewunderungswürdiger Feldherrnkunst leitete. Noch

mals bewies er seine Tüchtigkeit im türkischen Feldzuge von 1877; anfänglich konnte man ihm dort nicht gebrauchen, als aber die verschiedenen Großfürstlichkeiten durch ihre „wunderbare“ Kriegskunst so ziemlich alles verdorben hatten, als das russische Heer in Bulgarien vor einer Katastrophe stand und 120 000 Russen und Rumänen vergeblich das von 40 000 Türken unter Osman Pascha vertheidigte Plewna besürmten, erinnerte man sich des alten Tottleben. Sowie derselbe die Leitung der Operationen von Plewna in die Hand nahm, gewann die Sache eine andere Gestalt und endete wie bekannt, günstig für die Russen. Der seit Jahren in Folge hohen Alters und mehrfacher Verwundungen leidende General suchte in Bad Soden Erholung und Stärkung.

**Menschenhandel.** Unter der Ueberschrift „Menschenhandeln in Castle Garden“ schreiben über dieses traurige Kapitel die „New-Yorker Tagesnachrichten“: „Schon mehr als einmal haben wir die Behörden von Castle Garden auf den schmachtvollen Handel mit Menschenfleisch aufmerksam gemacht, der dort recht schwunghaft betrieben wird und welchem namentlich frisch eingewanderte junge deutsche Mädchen zum Opfer fallen. Nicht allein haben Kupplerinnen, welche aus der Schande und dem Laster ein Geschäft machen, in Castle Garden freien Zutritt, so daß sie sich selber ihre Opfer aussuchen können, sondern sie stehen auch mit den „Nummern“ der Emigranten-Boardinghäuser in enger Verbindung. Diese Kerle, unter denen sich, wie bekannt, die frechsten, geriebensten und gewissenlosesten Schufte befinden, die in unserer Metropole aufzutreiben sind — und das will viel sagen — dürfen in Castle Garden frei aus- und eingehen, sie haben also die beste Gelegenheit, mit jungen Einwanderinnen bekannt zu werden und sie dann auf irgend eine Weise und unter irgend einer Vorpiegelung an die Besitzerin eines schlechten Hauses zu verschachern. Zehn Dollars ist der gewöhnliche Preis, den ein solcher „Nummer“ für ein junges Mädchen erhält, welches er abliefern; kürzlich hat einer dieser Gallanten für ein junges Mädchen 35 Dollars bekommen; es war ein rechtschaffenes Kind, das seine Ehre unter allen Umständen vertheidigen wollte und nur durch List in ein Haus der Schande gelockt werden konnte. Jenes Haus wurde nun allerdings von der Polizei aufgehoben, und die Gefangene ist befreit worden; der „Nummer“ aber, der infame Schurke, darf sein nichtswürdiges Gewerbe weiter in Castle Garden ausüben, denn die dortigen Behörden versichern, ihn nicht zu kennen.“

### Seine zeitgemäß modernisiert.

Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein!  
Du kannst nicht Strümpfe stopfen, Klavier doch spielt  
Du feinst,  
Du kennst keine Braten und Saucen, das Kochen ist Dir  
völlig fremd!  
Du hast viele noble Passionen und ich ein zerrissenes  
Hemd!

Mir ist, als ob ich die Hände müßt legen aufs Portemonnaie!  
Betend, daß Gott Dich erhalte, während ich pleite geh!  
Ein geplagter Ehemann für viele.

**Studenten** (zu einem Bauer, welcher bei der Aussaat beschäftigt ist): „Ja, ja, Bäuerlein, säet nur hübsch fleißig, damit die Früchte Gutes Fleisches unseren Kehlen zu gute kommen.“ — Bauer: „Möglich ist das schon, meine Herrchen, aber ich möcht es Euch doch nicht wünschen, denn ich säe nämlich Hauf.“

**Wer ist der Furchtsame?** Ein Offizier im stehenden Heere lachte über eine furchtsame Dame, weil sie über den Lärm einer Kanone zusammenschrak, die zur Begrüßung abgefeuert wurde. Er heirathete später dasselbe unbeherrzte Wesen, und zog sechs Monate nach der Hochzeit die Stiefel im Haussturz aus, sobald er des Nachts spät nach Hause kam.

**Mißlungene Variation.** Ein Herr hatte soeben Fische gegessen und rief: „Kellner noch eine halbe, der Fisch will schwimmen.“ Ein Bauer, der Rindbraten hatte, wollte den Witz nachmachen und rief: „Mir a a halbe, der Ochß will laufa.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

War es also zu verwundern, wenn die beiden jungen Damen ein wenig verzogen waren? Gewiß nicht, und das Beharren auf den eigenen Willen, das Zeigen des kleinen Tropfchens machte sie in den Augen der Herren nur noch „reizender“. Ich mußte das oft genug hören, und fand das auch selber, aber damit war ich am Ende meiner Entdeckungsreisen angelangt. Ein darüber hinaus gab es nicht.

### XIII.

Sechszehn, siebzehn Jahre sind seit diesen Tagen verfloßen, aber die jungen Mädchen waren damals schon gerade so aufgeweckt, wie heute. Es kann freilich sein, daß sie damals noch etwas mehr das wichtige Thema der Hauswirtschaft studirten, als das heute der Fall ist, aber diese Erweiterung ihrer Thätigkeit schloß keineswegs aus, daß sie als richtige Coastöchter dachten und urtheilten. Ich war mit der Zeit 27 Jahre alt geworden. Heute zu Tage giebt es in diesem Alter schon viele glückliche Familienväter, auch damals und früher wohl schon, aber im Allgemeinen galt es doch als das richtige Alter für die Verlobung, der nach angemessener Zeit die Hochzeit folgte. Alles mit Ruhe und Bedacht! Auch meine niedlichen Prinzipsalstöchter waren an Jahren vorge-schritten, entzückende Mädchenblumen im Alter von 19 Jahren etwa, und waren sie bisher mit meiner freundschaftlichen Begleitung auf zahllosen Wälden, Gebirgspartieen u. wohl zufrieden gewesen, so war es doch wohl nun an der Zeit, daß die holde poesievolle Schwärmerei auch eine

reelle Basis gewann. Das hätte ich mir selbst denken sollen, und das ich nicht darnach that, das schlug zuletzt zu meinem Unglück aus.

Ein tüchtiger Handlungsgehilfe, der für das Wohl seines Hauses redlich zu sorgen bestrebt ist, muß an und für sich daran denken, eine der Prinzipsalstöchter zu erringen, wenn diese eben da sind. In jedem Falle aber bilden sie den Gegenstand seiner heimlichen Verehrung, wenn sie eben nicht zu häßlich sind. Ich war nun noch ganz apart bei der Firma C. F. Schröder als künftiger Schwieger-sohn engagirt, zwischen den Vätern-Prinzipsalen war Alles in Ordnung gebracht, nun, ja, nun, lag es nur an mir. Was und wie eine Kleinstadt ist, weiß am Ende jeder Mann, es kann also nicht weiter Wunder nehmen, wenn meine bevorzugte Stellung in dem Hause Schröder so gedeutet wurde, wie ich sie selbst ansah. Die Eltern mußten nun endlich auf eine Erklärung rechnen, und Marie und Emmy nicht minder. Ich kann es mir lebhaft denken, daß es für ein hübsches, junges Mädchen von 19 Jahren „mit Vermögen“ kein unheimlicheres Gefühl geben kann, als auf den leeren Ringfinger der linken Hand zu sehen, ein Gefühl, welches viele Männer empfinden, wenn sie auf das leere Knopfloch ihres Fracks blicken. Ich konnte freilich nicht beide Mädchen heimsühren, und es wäre am einfachsten gewesen, wenn die eine der beiden gewählt, aber das geschah nicht.

(Fortsetzung folgt).

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

